Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (6): Juni-Sendung

Artikel: Dokumente - aber nicht der Ehre
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kritikern und Verächtern der Bertha von Suttner muß gesagt werden: Weil Gott keine Bischöfe und Kardinäle oder gar Päpste, aber auch keine Generalsuperindententen, Kirchenräte, Pfarrer und Theologieprofessoren fand, die das von ihm gebotene heilige Werk des Friedens an die Hand nehmen wollten, hat er dafür nach seiner Art eine Weltdame erwählt und hat eine Bertha von Suttner zum Apostel des Reiches Gottes gemacht.

Sie ist und bleibt darum eine große, eine leuchtende Gestalt.

Leonhard Ragaz.

Dokumente — aber nicht der Ehre.

Verschiedene Male ist der Versuch gemacht worden, auf den hundertsten Geburtstag *Bertha von Suttners* hin dem Schweizervolk durch das Radio etwas von dieser großen Frau mitzuteilen, und jedesmal ist man auf Ablehnung gestoßen.

Es ist zur Charakteristik der heute die Schweiz beherrschenden Mächte wichtig, diese drei Ablehnungen zu vernehmen.

Im Oktober 1942 schrieb *Direktor Job* vom „Radio Zürich" an Frau Clara Ragaz, die ihm einen Vortrag über Bertha von Suttner angeboten hatte.

„Ich muß Ihnen zu meinem Bedauern mitteilen, daß die vorgesetzte Aufsichtsbehörde wünscht, es möchte zurzeit kein Vortrag über Bertha von Suttner stattfinden, denn der Welterfolg des Buches dieser Frau sei doch zu problematisch. Ich muß dieser Entscheidung nach einer Seite hin recht geben, und muß sie mit Ihren eigenen Worten belegen. Sie selbst schreiben, daß ihr Leben in den „ersten 30 Jahren mit vielen Nichtigkeiten ausgefüllt war", und daß die Kriegsereignisse an ihr vorübergegangen waren, „ohne einen tieferen Eindruck auf sie zu machen". In einer Zeit wie der heutigen muß ein solches Lebensbild blutleer und bedeutungslos wirken. Man fragt sich, ob es notwendig und nützlich sei, es der Hörerschaft vorzulegen. Diese müßte doch einen seltsamen Eindruck von einer Frau erhalten, die als Vorkämpferin des Friedens gelte, der aber die innere Berechtigung dazu abgehe und deren Bedeutung nur in einem journalistisch außerordentlich gut aufgemachten Werk bestehe."

Eine Leserin des „Aufbau" erhielt von Doktor *Schenker*, dem Direktor des „Studio Bern" folgende Antwort:

„Wir haben vor einiger Zeit bereits Bertha von Suttners gedacht. Das Datum vom 9. Juni 1943 als 100. Geburtstag ist uns bekannt, indessen wurde beschlossen, mit einer Würdigung Bertha von Suttners zuzuwarten bis nach diesem Krieg. Im Augenblick, da auch die neutrale Schweiz alles daran setzen muß, den Wehrwillen zu stärken, hat der Schweizerische Rundspruch etwas Hemmungen, Bertha von Suttners zwar anerkennenswerte pazifistischen Gedanken zu würdigen. Zudem war Bertha von Suttner ja, als der Rüstungsindustrie sehr nahestehende Frau, eine reichlich umstrittene Persönlichkeit."

Endlich ist in der „Nation" letzthin ein Brief von Direktor *Job* in der gleichen Sache erschienen, der ähnlich lautet:

„Wir danken Ihnen beſtens für Ihr Schreiben vom 25. ds. Gewiß wiſſen wir von Bertha von Suttners 100. Geburtstag. Doch iſt es fraglich, ob wir eine Sendung bringen können. Leben und Werk dieſer Frau ſtehen in einem ſolchen Gegenſatz, daß es ſchwer hält, ſie wirklich ganz ernſt zu nehmen. Ihr Welterfolg war eher eine Konjunktur als ihr Verdienſt. Sagt ſie doch ſelbſt von ſich, daß ſie ihr ganzes [!] Leben mit Nichtigkeiten vertrödelt hätte. Ein Vortrag, der uns bereits vorlag, wurde daher auch von der Generaldirektion in Bern abgelehnt."

Für die ganze Erbärmlichkeit dieſer drei Aeußerungen bedarf es nach dem Artikel über Bertha von Suttner keiner Beweiſe mehr. Es ſei nur noch folgendes feſtgeſtellt.

1. Bertha von Suttner in Beziehung zur Rüſtungsinduſtrie zu bringen, in dem Sinne, als ob ſie mit dieſer verbunden geweſen wäre, iſt nicht nur eine Abſurdität, ſondern auch eine bösartige Verleumdung. Der Sachverhalt iſt der, daß Bertha von Suttner einen Preis der Nobelſtiftung bekommen hat, welche von ihrem Gründer, dem Ingenieur Nobel, durchaus im Geiſte des Antimilitarismus für hervorragende Kämpfer gegen den Krieg geſtiftet und von der u. a. auch eine Jane Addams einen Preis erhalten hat. Kann man ſich eine bösartigere Verdrehung einer Tatſache denken, als die Behauptung von Dr. *Schenker?*

2. Wenn Direktor *Job* von einer „Konjunktur" redet, der Bertha von Suttner ihren Erfolg verdanke, ſo beweiſt das nur ſeine Unwiſſenheit in dieſer Sache. Genau das Gegenteil iſt ja richtig: Bertha von Suttner kämpfte *gegen* Wind und Wellen für eine utopiſch, ja phantaſtiſch ſcheinende Sache einen harten Kampf.

3. Einen „Gegenſatz zwiſchen ihrem Leben und Werk" zu konſtruieren, iſt nicht minder eine Verkehrung der Tatſachen im Sinne einer verleumderiſchen Herabſetzung. Gerade der Einſatz des ganzen Lebens für ihre Sache macht die Größe dieſer Frau aus. Ein Gegenſatz beſteht freilich: es iſt der zwiſchen dem bequemen und eleganten Leben, das ſie hätte führen *können* und dem mühſeligen und kampfreichen Leben, das ſie im Dienſte ihrer Sache geführt hat.

4. Intereſſant iſt die Begründung der Ablehnung mit der Notwendigkeit, den „Wehrwillen" der „neutralen Schweiz" nicht zu untergraben. Alſo darf in der Schweiz um ihrer Neutralität willen der Kampf gegen den Krieg nicht geführt und nicht gezeigt werden, was der Krieg iſt? Alſo muß unſer Volk in Unwiſſenheit über das Weſen des Krieges erhalten, mit andern Worten: im Namen des „Wehrwillens" angelogen werden? Die Aeußerung verrät etwas gar zu deutlich den Sinn, den für gewiſſe Leute dieſer „Wehrwille" hat und ſtellt ſich jener andern Aeußerung zur Seite, die ſich vor einiger Zeit eine militäriſche Behörde geleiſtet hat: daß ſie verbiete, das unmenſchliche, unchriſtliche und unſoziale Weſen des Krieges zu behaupten.

Noch einmal: dieſe Dokumente werfen ein arges Licht nicht nur auf das ſchweizeriſche Radio, ſondern überhaupt auf den Geiſt einer gewiſſen offiziellen oder doch offiziöſen Schweiz. Sie offenbaren eine der übelſten Seiten eines gewiſſen heutigen Schweizertums: den höh-

niſchen, mit Verleumdung verbundenen Unglauben an alles, was nach Geiſt und Ideal ausſieht. Sie ſind ſchlechterdings eine Schande für die Schweiz. *Leonhard Ragaz.*

Geſpräch[1]).

An Herrn Pfarrer Weidmann in Biglen.

Verehrteſter Herr Pfarrer!

Sie ſchreiben im „Kirchenblatt" (Nr. 9) über die Verarbeitung des ſozialen Problems vom Boden des Evangeliums aus:

„Was Wunder, daß unter dieſen Umſtänden theologiſch noch alles ſozuſagen im argen liegt, daß es an den primitivſten Vorarbeiten gebricht, daß die wenigen, die das ganze gewaltige Problem einigermaßen ins Blickfeld bekommen zu haben glauben, weder den freien Atem noch die freie Zeit haben, anders als ſtichwortartig zur Sache zu reden. Einſtweilen können wir nicht mehr hinſtellen als einen dürftigen Notbau, eine Nachthütte im (Saure-) Gurkenfeld, und dabei zufrieden ſein, wenn wenigſtens die paar Eckpfoſten einigermaßen am rechten Orte ſtehen."

Als ich dieſe Sätze las, habe ich, obſchon an vieles gewohnt, doch ein wenig den Kopf ſchütteln müſſen. Alſo eine ganze gewaltige Arbeit, die ſeit, ſagen wir hundert Jahren, auch in der Schweiz, um von anderen Ländern zu ſchweigen, getan wird, zählt für Sie einfach nicht! Sie anerkennen ſie nicht einmal als „primitive Vorarbeit". In Wirklichkeit würde ſchon die Literatur, welche dieſe Arbeit erzeugt hat, einen großen Bibliothekſaal füllen, um von dem, was wichtiger iſt als Literatur, vollends zu ſchweigen. Es haben zahlloſe der beſten Männer und Frauen für dieſe Sache „freien Atem" gehabt und ſich „freie Zeit" verſchafft, nicht ſelten durch die ſchwerſten Opfer. Haben Sie ein Recht, darüber ſo geringſchätzig zu reden? Oder *kennen* Sie am Ende dieſe ganze Arbeit gar nicht? Was ich ja ſchon begreifen könnte. Dann würde ich Ihnen doch raten, ſie kennenzulernen. Ich glaube, daß ſie es verdient.

Oder meinen Sie etwa gar, die Behandlung dieſes Problems ſei bloß ernſt zu nehmen, wenn ſie von der dialektiſchen Theologie ausgehe? Nun, das wäre freilich auch eine Meinung, aber dann ſollten Sie dies auch ausdrücklich bemerken — ſollten Sie bemerken, daß nur eine Behandlung des „religiös-ſozialen" Problems durch die Dialektiker etwas wert ſein könne.

Oder meinen Sie — ich habe Sie im Verdacht, tatſächlich *das* zu meinen! — daß nur eine Behandlung des Problems auf dem Boden der Freiwirtſchaftslehre ernſt zu nehmen ſei? Dann ſollten Sie das ausſpre-

[1]) Ich gedenke unter dieſem Titel gelegentlich kleinere Auseinanderſetzungen (wie man gewöhnlich ſagt) zu bringen.